
Mittelalter

The Oxford History of Historical Writing. Ed. by *Daniel Woolf*. Vol. 2: 400–1400. Ed. by *Sarah Foot* and *Chase F. Robinson*. Assistant Ed. *Ian Hesketh*. Oxford, Oxford University Press 2012. XXIII, 646 S., £ 95,-. // DOI 10.1515/hzhz-2014-1454

Jörg Peltzer, Heidelberg

Wie Geschichte geschrieben wurde, welche Vorstellungen von Geschichte bestanden, wie die Vergangenheit über ihre Verzeichnung in die jeweilige Gegenwart wirkte, sind Kernfragen der „Oxford History of Historical Writing“, ein Großprojekt, das in fünf Bänden die Geschichte der Geschichtsschreibung von den Anfängen bis in die Gegenwart nachzuzeichnen versucht. Der anzuzeigende Band übernimmt dabei den Zeitraum von 400 bis 1400, also in etwa dem klassischen lateinischen Mittelalter. Auch sonst orientiert sich die Reihe in ihrer chronologischen Aufteilung eher an westlichen Kerndaten. Dieser pragmatische Zugriff ist ebenfalls bei der Auswahl der Autoren und der Konzeption des Bandes spürbar: Die Autoren kommen überwiegend aus dem anglophonen Raum; die Unterteilung der untersuchten Regionen orientiert sich wohl an dem, was machbar schien.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. In 28 Kapiteln wird der Leser über eine Vielfalt historiographischer Formen und Entwicklungen in Asien und Europa unterrichtet. Die Herausgeber verfolgen dabei das ambitionierte Ziel, sowohl regionale Überblicke zu verschaffen als auch thematische Querschnitte zu liefern. Der erste Teil des Bandes ist dem räumlichen Zugriff gewidmet. Im Osten beginnend arbeiten sich die Kapitel langsam nach Westen vor – dass China dabei vor Japan behandelt wird, hängt wohl mit der starken Beeinflussung der frühen japanischen Historiographie durch die chinesische zusammen. Die Kapitel sind als Überblickskapitel zu verstehen, die sich in der Regel auf einzelne ausgesuchte Werke konzentrieren, um das jeweilige historische Denken, die Bedeutung von Geschichtsschreibung und die Wege ihrer Verzeichnung zu kontextualisieren und zu historisieren. Bemerkenswert ist dabei, dass unabhängig davon, ob Vorstellungen von Geschichte als zykli-

scher oder linearer Prozess zugrunde lagen, Historiographie in den allermeisten Fällen aktive Hilfestellung in der Bewältigung der Gegenwart liefern sollte.

Für den Europahistoriker machen gerade die Kapitel zu Asien und der islamischen Welt Lust auf mehr. Hier trägt das Konzept der Addition zweifellos. Genauso findet der sich auf Räume in Asien konzentrierende Historiker einiges zur Geschichtsschreibung in Europa. Gemessen an der Fläche ist die alte Welt, trotz aller Intentionen der Herausgeber, ein ausgeglichenes Verhältnis unter den untersuchten Räumen zu schaffen, immer noch am stärksten vertreten – es wäre ein eigenes Kapitel wert gewesen, ob das wissenschaftsgeschichtlich zu begründen ist oder tatsächlich eine Berechtigung im Befund hat. Bemerkenswert ist allerdings die Auslassung der Mitte Europas, die Historiographie im Reich und in Italien wird nicht eigens behandelt, die Stadtgeschichtsschreibung findet ebenfalls keine eigene Berücksichtigung. Sie wird in den thematischen Kapiteln allenfalls einmal gestreift. Dafür finden die frühmittelalterlichen Werke, vor allem Westeuropas, umso ausführlichere Würdigung. Diese Gewichtung ist sicherlich nicht dem historischen Befund geschuldet.

Bemerkenswerten Mut beweisen die Herausgeber mit dem zweiten Teil, der über thematische Schnitte versucht, die zuvor präsentierten Regionen zu vergleichen. Es geht um Universalgeschichte, Lokalgeschichte, institutionelle Geschichte, dynastische Historiographie, religiöse Geschichte, die Zusammenhänge von Geschichtsschreibung und Kriegsführung, die Konstruktion von ethnischen und nationalen Identitäten in Europa und Byzanz und um einen Vergleich zwischen den byzantinischen und abbasidischen Höfen. Es versteht sich von selbst, dass diese Kapitel nur Schlaglichter auf ihre Thematik werfen können. Das aber tun sie für den Leser mit großem Gewinn. Man kann nur hoffen, dass sie monographische Untersuchungen nach sich ziehen werden. Insgesamt liegt hier ein solider und vor allem anregender Band für die weitere, intensive Erforschung der Historiographie in Asien und Europa im Zeitraum zwischen 400 und 1400 vor.

Patrick Gautier Dalché, L'espace géographique au Moyen Âge. (Micrologus' Library, 57.) Firenze, SISMEL – Edizioni del Galluzzo 2013. X, 464 S., € 88,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2014-1455

Ingrid Baumgärtner, Kassel

Die eindrucksvolle Aufsatzsammlung, die 20 zwischen 1982 und 2010 verstreut publizierte Beiträge vereint, zielt darauf ab, die Repräsentation geographischer Räume im Mittelalter zu ergründen und dabei das Verständnis von Raum, die sich wandelnden Methoden der Beschreibung und Veranschaulichung räumlichen Denkens in unterschiedlichen Textgattungen zu erfassen. Beleuchtet wird, höchst quellenorientiert, ein großes Spektrum an kulturgeschichtlich relevanten Themen. Es geht vor allem darum, geographischen Raum zu definieren sowie die damit verbundenen Wissensbestände und Deutungen von der Spätantike bis in das Spätmittelalter aufzuzeigen. Die Anordnung der Beiträge folgt dabei nicht chronologischen Gesichtspunkten (vom Früh- zum Spätmittelalter oder nach Publikationsjahr), sondern einer Systematisierung nach vier Kategorien: generelle Grundsätze, Texte, Räume und Wissen.

Eingangsstellt die Frage nach den Prinzipien und Arten der textuellen wie ikonischen Raumdarstellung. G. D. erörtert die Medien, welche die Beschreibungen der Chroniken und Enzyklopädien ergänzten: Listen, die die Datenerhebung römischer Zeit fortsetzten, mentale Karten, die den christlichen Missionsraum projizierten, und Diagramme, die Kosmos und Welt konzeptionell strukturierten. Er untersucht die Universalchroniken, die es ermöglichten, die historische Dimension der Zeit mit Ereignissen und Orten zu verbinden und über den Platz der Geographie in der (biblisch geprägten) Welt zu reflektieren. Auf diesem Wege gelingt es ihm, die Bezüge zwischen geographischen Darstellungen und naturphilosophischen Konstruktionen, zwischen den Praktiken des Kartierens und dem intellektuellen Kontext, zwischen dem Bedürfnis nach Originalität und den Bedingungen für die Wissensproduktion zu präzisieren. Dabei macht G. D. sichtbar, wie sich die Zielsetzung der gelehrten Geographie immer wieder veränderte: Sie trug im Reich der Karolinger dazu bei, Identität zu schaffen, und wurde später dazu genutzt, Abgrenzungen zu begründen, Souveränität zu rechtfertigen, in die Heilsgeschichte zu integrieren und Predigten argumentativ zu untermauern.

Zu den Stärken des Autors, der schon früh das Innovationspotential transkultureller und interdisziplinärer Ansätze erkannte, gehört auch der differenzierte Um-